

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Der Weg meines Lebens**

**Ehrlich, Josef R.**

**Wien, 1874**

VIII.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-2069**

### VIII.

Nachdem ich zu Samuel wieder zurückgekehrt war, fand ich Gütele mit ihm wegen meines Schulbesuches in einem heftigen Streit. Also jammerte sie und sprach die klagenden Worte: „Mein Mann wird im Grabe nicht ruhen! Sein letzter Sohn ist ein ‚Scholnik‘ geworden! Wehe, was habt ihr gethan! Nicht genug, daß ihr ihn meiner Brust entrissen, ihn mir so fremd gemacht, daß ich das süße Wort ‚Mutter‘, den einzigen Trostestrank meines Daseins vermisse; nicht genug, daß ihr ihn zu gänzlicher Abtrünnigkeit beständig reizt, wollt ihr ihn noch dazu der ‚Jüdischkeit‘ entwöhnen, den letzten Stamm meines Schoßes verderben? Ich entbehre des Lichtes, sehe keine Welt vor mir, meine Augen hab ich blind geweint über den jähen Tod meiner Söhne und Töchter, meines frühern und spätern Gatten, warten muß ich auf das kärglich hingereichte Brod — Alles, Alles hab’ ich verloren — soll es noch zuletzt mein qualvolles Herz zerreißen, mein Gemüth in Wahnsinn jagen über die Entartung meines letzten, allerletzten Kindes . . .?“ — „Nein, ich werde nicht entarten, Gütele, fürchte nicht!“ sprach ich, indem ich mich ihr näherte. Da sie mich plötzlich vernahm, erfaßte sie hastig meinen Arm, drückte mich mit Leidenschaft an ihre Brust und weinte zahlreiche Thränen. Samuel brummte etwas vor sich hin und verließ das Zimmer.

Die tiefe Erregtheit der Mutter verwirrte ihn auf



Augenblicke und fast wollte ein Vorwurf ihm in der Seele sagen: „Du hättest es nicht thun sollen!“ Allein die Erwägung, daß das prophetische Wort des Besser Rabbi ihm vollkommene Bürgschaft für meine bessere Zukunft leistete, weßhalb er auch den Lockungen der hundert Paar Stiefel sich anstandslos glaubte hingeben zu dürfen, verscheuchte alle gewissenhaften Bedenklichkeiten und beschwichtigte ihn. Daß aber ein Weib die Uebermacht haben sollte, seinen Willen zu bestimmen und seinen einmal gefaßten Entschluß zu erschüttern, dagegen sträubte sich seine soldatische Natur und „Nein!“ sprach es erst recht in ihm und abermal „Nein“. — Da er noch dabei in Gedanken gewahr wurde, daß sie es wagte, mich in ihre Arme zu schließen und ich die Unverschämtheit hatte, gradhin ihr zu folgen, ballte er, so gehend über die Straße, die Hände und schwellte die Rüstern. An dieses Bild hing sich seine Seele wie ein Igel fest und saugte sich voll mit Zorn und Wuth. Er hatte wohin zu gehen. Doch nein, er machte Kehrtum und eilte hastig nach Hause. Hier traf er mich allein. Schnell, noch bevor er seine Kopfbedeckung abgelegt, ergriff er den Riemen, den die Gesellen bei der Arbeit gebrauchen und mit wuchtigem Arme hieb er auf mich, wo er nur hinfreffen konnte, ein, so daß ich nicht wußte, welche Seite zu schützen. „Und marsch, den Augenblick, zu deiner blinden „Schlepondre“ (ruchlos Blinden), donnerte er aus hohler Brust; aus meinen Augen „Mamser“ (Bastard) oder ich begrabe dich zehn Ellen tief in die Erde, du geworfenes Kalb von einer mageren Kuh! — Undank? In meiner Gegenwart . . .“

Hier faßte er mich, da ich bereits zur Thüre gelangt war, an und schleuderte mich schwungvoll vor sich hin, daß ich an die Werkstatt kollerte und zwischen die Gesellen mitten hineinfiel, Störung und Verwirrung verursachend. „In meiner Gegenwart,“ fuhr er fort, „angesichts meiner in ihren Armen!

Fühl  
denn  
schrei  
bist  
das e  
und  
das  
erwid  
und  
kannst  
sagen  
mit m  
bist j  
er we  
wenig  
der G  
gehen  
weg  
ich di  
sie in  
komm  
Wand  
sprech  
ich di  
die G  
Und  
das  
ihrer  
lärm  
du m  
deutsc  
er hä



Fühlst du es jetzt? Nicht wahr, du fühlst es? Was glaubst denn du, he? weil du schon ein „Kore“ bist und ein Schön-  
schreiber, meinst du thun zu können, was dir beliebt? O du  
bist mir noch lange kein freier Vogel! Wenn du dir heute  
das erlaubst, kannst du mir morgen noch ins Angesicht springen  
und endlich gar auf der Gasse Steine nachschleudern. — Ist  
das so recht, antworte Hund, ist das so recht?“ Und ich  
erwiderte, meine Unschuld fühlend: „Sie hat mich angefaßt  
und an sich gezogen, was kann ich denn dafür?“ — „Dafür  
kannst du nicht?“ ahmte er mir nach. „Faul warst du, zu  
sagen: Das ist mein Vater, dich geht gar nichts an; was er  
mit mir thun will, das kann er thun, ich folge ihm!“ — „Du  
bist ja gleich fortgegangen,“ erwiderte ich. — „Nun?“ fragte  
er weiter, das Haupt nach der Seite gekehrt, „hast du so  
wenig Verstand, du fünfzehnjähriger Lagran (von le grand  
der Große, Erwachsene), sie stehen zu lassen und mit mir zu  
gehen? Und dann! hab’ ich dir nicht hundertmal gesagt —  
weg von der Werkstatt und störe nicht die Gesellen — hab’  
ich dir nicht hundertmal gesagt und eingeschärft, daß, wenn  
sie ins Zimmer kommt und dich findet, oder du ins Zimmer  
kommst und sie findest, dich so schweigend und stumm wie die  
Wand zu verhalten? Du hast ja, Berruchter, von selbst zu  
sprechen angefangen! Verdienst du nicht für diesen Trotz, daß  
ich dich jetzt nackt ausziehe und auf die Gasse werfe, daß dich  
die Hunde zerreißen?! Ich sage dir, hüte dich vor mir!“  
Und es erzitterten in mir die Glieder. Da trat Freide in  
das Zimmer und sprach die erregten Worte: „Soll sie mit  
ihrer eigenen Haut zu thun haben, was kommt sie her und  
lärmet, daß die Leute die Fenster belagern? Daran aber hast  
du nur Schuld, Samuel, nur du. Was nützt ihm die  
deutscherische Schule? Gott hat dir bis jetzt Arbeit bescheert,  
er hätte dir auch ohne die „Schkoll“ geholfen.“ — „Geh du



in die Fleischbank, Weib und misch dich nicht!" herrschte er sie an. „So?" stellte sie sich ihm feck entgegen, „ich kann auch reden, ich habe um ihn mehr ausgestanden als du, mehr schlaflose Nächte zugebracht als du; er ist so gut mein wie dein und ich darf sagen, was ich weiß und will, verstehst du mich?" — „Willst du, daß ich dein Maul mit der Pappe verklebe?" — Und sie: „Glaubst du etwa, es seien jetzt die Kalbsfellzeiten, wo du, Soldat, mit mir machen könntest, was du wolltest? Ich gehe als Köchin zu einem „Nugid" (Reichen) ins Haus; knete, backe, koche, wasche dir Alles selbst, ich lasse dich bei den leeren Töpfen!" So geriethen sie Beide in Zank und ich konnte unterdessen aufathmen. Als ich mich der Thüre näherte, blickte Samuel auf wie ein Leu, dem die Beute entrinnen will, doch als ich ihm sagte, daß ich ins Bethaus der Solles gehe, war er zufrieden. Hierauf fragte er mich, was ich bei Ben Zion Barat gelernt habe und ich erwiderte ihm: „wie man „gut" sein soll, daß dieses noch mehr werth sei als „gut Können". — „Ich hoffe zu Gott, du wirst ein Jude bleiben," rief er aus, „geh du nur immer nach der Schule ins Bethaus. Die Weiber können plappern, was sie wollen, dazu haben sie ein Maul." Also ging ich hinaus in die freie Luft und seufzte tief auf über ein namenloses Etwas — ich konnte es nur empfinden, nicht denken.

In banger Stimmung begab ich mich wirklich ins Bethaus, dort setzte ich mich still an ein Fenster und blickte schwermüthig hinaus — hinauf und des Himmels Blau traf meinen betäubten Blick. Da füllten sich meine Augen mit Thränen, Sinn und Gefühl wiederholten mir das von Samuel erlittene Unrecht und es drängte mich aus tiefer Seele zu weinen. „Mich so zu schlagen!" rief ich aus, indem ich mein Haupt auf die Hand gestützt. „Zu lieblos! zu grausam! Was hab' ich

denn  
das  
mag,  
ich  
verdi  
mir  
was,  
nicht  
schlag  
weh!

aus  
Nach  
ich  
ließ  
gestie  
sonne  
dahin  
Weg



denn gethan!? Ich ließ mich von dem armen, blinden Weibe, das so gut ist gegen mich, umfangen. Weil er sie nicht leiden mag, soll ich sie verstoßen! Wie kann ich so schlecht sein? Hab' ich sie denn Mutter genannt? Selbst wenn ich es gethan hätte, verdiente ich nicht solche mörderische Schläge, denn sie zeigt mir ein mütterlich Herz. — Mich so hinzuwerfen! für Etwas, was kein Raw und Dajen mir zur Sünde zählen könnte, nicht der Heiligste der Zaddikim, mich so erbarmungslos zu schlagen! o Gott — o Gott — wie thut mir das Herz so weh!“ —

Also schüttete ich mein Leid vor dem einsamen Winkel aus und die erste Thräne über mich selbst war gefallen. Nachdem ich mich einigermaßen beschwichtigt hatte, trocknete ich mir das Angesicht, legte das Haupthaar zurecht und verließ das Bethaus und als ich die steinernen Stufen herabgestiegen kam, schien es mir, als ob zarte Stimmen aus der sonnenhellen Luft mir zugeflüstert hätten, ich solle nur getrost dahingehen, es walte ein Unsichtbarer, der mich auf allen Wegen und Stegen vor jeglichem Unfall bewahrt. —